

Ein Pilger auf dem Weg zu Jesus

Heft 1

Pilgrim's Progress
Geträumt von John Bunyan





Abb. 1:
John Bunyan

John Bunyan's Leben

1. Teil: 1628-1672

John Bunyan wurde im Jahr 1628 als Sohn sehr armer Eltern geboren. Er starb am 31. August 1688. Sein Vater, Thomas Bunyan, war ein umherziehender Kesselflicker und Pfannenschmied. Er bewohnte in dem Dorf Elstow, unweit der Stadt Bedford, im Herzen von England eine einfache Hütte. John Bunyan's Mutter hieß Margarete. Sie stammte ebenfalls aus Elstow.

Eine sorgfältige Erziehung hatte John Bunyan nicht genossen. Er lernte jedoch lesen und schreiben, damit er seinem Vater bei der Arbeit behilflich sein konnte.

Ansonsten wuchs er in der Ausgelassenheit und Rohheit einer zuchtlosen Jugend auf, wobei das in der Schule Gelernte bald vergessen wurde. Er war der Rädelsführer seiner Altersgenossen in allen tollen

Streichen, wie Beraubung der Obstgärten und Wilddieberei.

An Bewahrungen, die ihn aus seinem Schlummer hätten aufwecken sollen, ließ Gott es auch nicht fehlen. Zweimal war John Bunyan dem Ertrinken nahe, das eine Mal im Ousefluss bei Bedford, das andere Mal in einer Meeresbucht. Schon in seinem zehnten Lebensjahr wurde er von schreckhaften Träumen und von dem Gedanken an die Qualen der Verdammnis beängstigt. Diese Bilder beunruhigten ihn oft mitten in seinen Spielen und unter seinen Kameraden so sehr, dass er ganz niedergeschlagen war.

Zu einer Sinnesänderung kam es indessen nicht; im Gegenteil, John Bunyan versuchte dieses Gefühl zu betäuben, indem er sich noch mehr seinen Lustbarkeiten hingab. In seiner Tollkühnheit schlug er eines Tages eine Schlange, die über den Weg glitt; da sie nun bewusstlos war, riss er ihr mit dem Stock den Rachen auf und brach ihr mit bloßer Hand die Giftzähne aus, ohne eine Verletzung davonzutragen.

Diese Barmherzigkeit Gottes machte damals zwar wenig Eindruck auf ihn, weckte jedoch in ihm das Gefühl, dass er nicht völlig von Gott aufgegeben sei. Wie er sich in jener Zeit zum Wort Gottes verhielt, beschrieb er in einem seiner Bücher so: „In dieser Zeit waren mir die Gedanken an geistliche Dinge sehr verdrießlich. Ich konnte es nicht leiden noch ertragen, dass andere sie hegten. Sah Ich Leute in christlichen Büchern lesen, so fühlte ich mich in ihrer Gesellschaft wie in einem Gefängnis.“

Mit ungefähr 17 Jahren ließ John Bunyan sich als Soldat anwerben und diente in der Parlamentsarmee, die im Kampf stand gegen Karl I aus dem Geschlecht der Stuart. Bei der Belagerung von Leicester durfte er wieder die schützende Hand Gottes über sich erfahren. Er sollte nämlich eines Tages an einer gefährvollen Stelle Schildwache stehen; da bat ihn ein Kamerad dringend, an seiner Statt den Posten beziehen zu dürfen, und kurz nach der Ablösung wurde dieser von einer Kugel getötet. Aber auch diese wunderbare

Erhaltung seines Lebens ließ den jungen Bunyan damals noch gleichgültig und kalt.

Bald darauf trat er aus dem Heeresdienst aus und kehrte in seine Heimat zurück, ohne im geringsten sein Leben zu ändern. Vielmehr vernachlässigte er seinen Beruf und kam nach und nach in drückende Armut.

Um diese Zeit, John Bunyan war nun etwa 20 Jahre alt, verheiratete er sich auf den Rat seiner Freunde, die meinten, dass diese Veränderung eine günstige Wirkung auf seinen bisherigen Lebenswandel ausüben würde. Seine Frau war ein armes Waisenmädchen, so arm, dass sie ihm an irdischem Gut nichts weiter ins Haus brachte als eine Schüssel und einen Löffel. Doch besaß sie auch noch zwei Bücher: „Des gemeinen Mannes Fußpfad zum Himmel“ und „Die Übung in der Gottseligkeit“, die ihr Vater ihr bei seinem Tod hinterlassen hatte. In diesen beiden Büchern pflegte John Bunyan dann und wann mit ihr zu lesen und fand darin manches, was ihm wohlgefiel.

Seine Frau erzählte ihm auch oft von ihrem frommen Vater und wie er das Laster sowohl in seinem Haus als auch unter seinen Nachbarn getadelt und andere davor gewarnt habe und wie rechtschaffen er in Worten und Werken gewesen sei. Diese Bücher und die Ermahnungen seiner Frau wirkten doch so weit auf sein Herz, dass er sich bemühte, wenigstens die äußeren Gebräuche der Christen zu beobachten. Daher ging er Sonntags zweimal in die Kirche und konnte auch ganz andächtig singen und beten, wie es die anderen taten. Kaum war aber der Gottesdienst vorbei, so nahmen ihn die Spiele auf dem Rasenplatz wieder völlig in Anspruch. Unter den lustigen Gesellen war er bei Tanz und Spiel wie immer der Erste.

Plötzlich aber war es ihm, als rief ihm eine Stimme vom Himmel zu: „Willst Du Deine Sünden verlassen und errettet sein oder Deine Sünden behalten und verloren sein?“ Hierüber außerordentlich erstaunt, blickte er zum Himmel empor, und es war ihm, wie er selbst berichtet, als ob der Herr Jesus aus einer Wolke auf ihn herniederschaute. Aber

John Bunyan verschloss seine Augen vor diesem Licht, und nachdem er zu dem Schluss gekommen war, für ihn sei die Gnadenzeit vorbei, entschloss er sich, das Glück dieser Welt und die Lust der Sünde in vollen Zügen weiterzugenießen. So finden wir ihn etwa einen Monat später fluchend und schwörend an dem Fenster einer Nachbarin. Diese Frau, die selbst in einem schlechten Ruf stand, wies ihn ernstlich darüber zurecht und sagte, er fluche so fürchterlich, dass sie zittere, ihn anzuhören; er sei der gottloseste Flucher, den sie in ihrem Leben gesehen habe, und er werde noch die ganze Jugend des Dorfes verderben.

So begann er denn wirklich, sein Leben zu ändern. Selbst das Tanzen, von jeher sein Lieblingsvergnügen, gab er auf. Die Veränderung in Bunyan's Leben fiel auch den Nachbarn auf. Sie hielten ihn für einen wahrhaft frommen Menschen. Dieses Urteil der Leute schmeichelte ihm, und er war stolz auf seine Frömmigkeit. Während er in diesem selbstzufriedenen und selbstgerechten Sinn dahinlebte, führte ihn

eines Tages sein Beruf nach Bedford; da sah er in einer der Straßen dieser Stadt drei oder vier Frauen, die sich über göttliche Dinge unterhielten. Er, der gerne über religiöse Dinge schwatzte, aber wohl auch von einem unbewussten Bedürfnis getrieben, näherte sich diesen Frauen, um zuzuhören. Sie sprachen von dem Werk Gottes in ihrem Herzen, von der neuen Geburt und wie sie von ihrem natürlichen Elend überzeugt worden seien. Sie erzählten einander, wie der Herr sie heimgesucht hat, wie Er sie erfrischt habe. Sie sagten auch, welche Anfechtungen des Teufels sie erfahren haben. Sie sprachen von dem noch immer in ihrem Herzen steckenden Kleinglauben und sündigen Wesen, von dem Hang zur Selbstgerechtigkeit, die sie als unzulänglich verwarfen. - Dies waren nun freilich für unseren John Bunyan unbekanntes Dinge. Aber ein Stachel davon blieb in seinem Herzen zurück.

Gerade in dieser Zeit des Suchens nach Licht und Wahrheit geriet er dadurch in eine große Gefahr, dass er mit den

Angehörigen einer Sekte, Ranters genannt, in Berührung kam, die über alles Gesetz und Gebot hinaus zu sein meinten und die Freiheit des Fleisches predigten.

Trotz seines ernstlichen Suchens und Betens gingen noch etwa zwei Jahre darüber hin, bis er endlich zum Frieden kam. Doch es würde zu weit führen, über all die Kämpfe und Versuchungen ausführlich zu berichten, die er zu bestehen hatte. Es stiegen Befürchtungen in bezug auf die Erwählung aus Gnade in ihm auf, oder das der Tag der Errettung für ihn schon vorbei sein könnte. Auch jetzt wieder waren es jene edlen Frauen, die sich seiner liebevoll annahmen und ihn mit ihrem Lehrer John Gifford, dem Baptistenprediger in Bedford, bekannt machten. Er war der Mann, der John Bunyan verstehen und ihm als Ratgeber dienen konnte. Bei alledem war er von seinen schweren Zweifeln noch nicht frei, und wenn er doch eine Zeit lang den Frieden Gottes in seinem Herzen empfand, so glich dieses doch bald wieder einem bewegten Meer.

Aber zuletzt ging alles vorüber, und die

Sonne der Gerechtigkeit ging in seinem Herzen auf. Bald darauf schloss er sich der Baptistengemeinde in Bedford an. Das war etwa um das Jahr 1653, als er ungefähr 25 Jahre alt war. Um diese Zeit besserte sich auch Bunyan's äußeres Fortkommen; er war nicht mehr in Gefahr, für einen Spieler und Trinker gehalten zu werden, sondern stand bald in großer Achtung bei seinen Mitbürgern. Seinen Wohnsitz hatte er noch in seinem mit Stroh gedeckten Häuschen in Elstow, wo ihm seine erste Frau zwei Kinder gebar: Marie, seine blinde Tochter, und Elisabeth, die eine im Jahr 1650, die andere im Jahr 1654.

In John Gifford besaß er einen geistesverwandten und verständnisvollen Lehrer, und das war gut, denn seine Zweifel hatten noch nicht ihr volles Ende erreicht. Der Baptistengemeinde kam es bald zu Bewusstsein, dass John Bunyan Gaben besitze, durch die er seinen Mitmenschen zum Segen werden könnte, und sie ernannten ihn zu ihrem Armenpfleger. Kurze Zeit später predigte er bereits den Namen des Herrn Jesus. Mit der

Übernahme dieses Amtes vollzog sich 1655 auch seine Übersiedlung nach Bedford.

Wie gering aber John Bunyan damals von sich selbst hielt, sagte er mit folgenden Worten: „Ich konnte im Anfang gar nicht glauben, dass es möglich sei, dass Gott durch mich zu den Herzen eines Menschen reden werde.“ - In den ersten Zeiten seines Predigtamtes sprach er hauptsächlich von der Verdammnis und von der Sünde. Dies konnte er um so besser, da er noch nicht erkannt hatte, dass er aus Gnaden für das Amt erwählt worden war. Er bekannte selbst: „Ich kann mit Wahrheit und ohne Verstellung sagen, dass, wenn ich hinging zu predigen, so ging ich voll Schuldgefühl und Schrecken.“ - So fuhr er etwa zwei Jahre lang fort. Darnach fand er dauerhaften Frieden, was darin zum Ausdruck kam, dass er nicht mehr über die Verdammnis, sondern über die Errettung predigte; denn „Ich predige immer, was ich erfahren habe.“

Sein Ruf als Prediger erscholl bald in die umliegenden Ortschaften, so dass von allen Seiten Hunderte herbeiströmten, um ihn zu

hören. Daneben setzte er sein Handwerk als Kesselflicker mit großem Fleiß fort und war zu diesem Zweck nicht selten auf der Wanderschaft begriffen. Dabei predigte er, wo ihm Gelegenheit geboten wurde: in Wäldern, Scheunen oder auf Rasenplätzen, zuweilen auch in einer Kirche. Was für eine Kraft von seiner Predigt ausging, zeigt folgendes Beispiel: Eines Tages sollte er in einer Dorfkirche bei Camebridge predigen. Unter Cromwells Schutz durften auch die Baptisten die Kirchen benutzen. Eine große Schar Zuhörer hatte sich schon auf dem Kirchhof versammelt. Da ritt eben ein Student vorüber. Er sieht die Menschenmenge und fragt, was es da gebe. Man teilt ihm mit, die Leute wollten einen gewissen Bunyan, einen Kesselflicker, predigen hören. Das ist dem Studenten interessant. Er steigt vom Pferd, gibt einem Knaben etwas Geld, dass er ihm das Pferd halte, und sagt, er müsse des Kesselflickers Gewäsche auch hören, das gebe ja einen köstlichen Spaß. Er geht in die Kirche. Aber das Wort Gottes aus dem Mund des Kesselflickers ergriff den jungen Studenten so, dass er von da an jede Gelegenheit

nutzte, ihn zu hören. Fünf Jahre lang hatte John Bunyan als Laienprediger gewirkt.

Unter der Herrschaft Oliver Cromwells und seines Sohnes Richard gab es für ihn als Baptist keine Gefahr zu predigen, wenn er auch die Feindschaft mancher Geistlichen reichlich zu fühlen bekam, die mit bitterem Neid verächtlich auf den neuen geisterfüllten Prediger herabsahen und es ihrerseits an Verleumdungen nicht fehlen ließen. In diese Zeit fällt auch der Anfang seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

Am 29. Mai 1660 zog Karl II, der sich nach der Enthauptung seines Vaters, des unglücklichen Karl I, nach Frankreich geflüchtet hatte, wieder als König in London ein. Noch während seiner Verbannung zu Breda in Holland hatte er eine Proklamation an das englische Volk erlassen, worin er versprach, dass „die schwachen und zarten Gewissen volle Freiheit in der Religionsausübung haben sollten und dass man niemand beunruhigen oder zur Rede stellen werde wegen seiner von der Staatskirche abweichenden Verhaltensweisen.“

Aber die Hoffnungen von religiöser Freiheit, die manche auf die Wiederherstellung der Monarchie gesetzt haben mochten, gingen nicht in Erfüllung. Die alten Strafgesetze gegen alle, die sich nicht zur bischöflichen Kirche hielten, traten wieder in Kraft, ja sie wurden sogar noch verschärft und durch neue vermehrt.

So konnten die Versammlungen der Baptisten nur noch im geheimen stattfinden, und zwar oft in den Stunden der Nacht und an geheimen Orten. Auch John Bunyan setzt mit großer Treue seine gesegnete Tätigkeit fort.

Ebenfalls 1660 erließ die in Bedford versammelte Behörde den Befehl, dass beim öffentlichen Gottesdienst die amtliche Form der Kirche Englands gelesen werden müsse. John Bunyan, als ihr nicht angehörig, dachte nicht daran, dass dieser Erlass auch ihn angehe; es lag ihm fern, ihm Folge zu leisten. Da fand sich ein Verräter, der ihn bei der Regierung anzeigte. Es war am 12. November, da war er ersucht worden, in dem benachbarten Dorf Gamsell zu predigen, und er war im

Begriff, über das Wort zu sprechen: „Glaubst Du an den Sohn Gottes?“ Ein benachbarter Richter hatte aber schon von der Versammlung gehört, die da abgehalten werden sollte. Bunyan's Freunde, die es vernahmen, rieten ihm, die Zeit zu benützen und zu fliehen. Er aber dachte: „Wenn ich fliehe, was werden meine glaubensschwachen Brüder sagen? Werden sie nicht in gleicher Weise die Flucht ergreifen? Werden sie nicht sagen, ich habe ihnen bloße Worte ohne Werke gepredigt?“ - So war er denn entschlossen zu bleiben und sein Amt auszurichten. Kaum aber hatte die Versammlung begonnen, so traten die Gerichtsdiener herein mit dem Haftbefehl. Auf seine Bitte durfte er noch einige Worte an die Gemeinde richten, und dann wurde er ins Gefängnis nach Bedford abgeführt.

Im Januar 1661 fanden die vierteljährlichen Sitzungen des Gerichtshofs statt. Die Anklageakten, die hierauf gegen John Bunyan verfasst und ihm vorgelesen wurden, lauteten also: „Dass John Bunyan aus Bedford, Landmann, seit einiger Zeit

teuflischer- und verderblicherweise sich vom öffentlichen Gottesdienst ferngehalten und dagegen ein gesetzeswidriger Versammlungshalter sei, zur großen Zertrennung und Zerstörung der guten Untertanen dieses Königreiches, entgegen dem Gesetz unseres souveränen Herrn und Königs“ usw.

Das Verhör bewegte sich um die Verpflichtung zum Besuch des staatskirchlichen Gottesdienstes, um die amtliche englische Form und um Bunyan's Befugnis zum Predigen, welche er selbstverständlich nicht hatte. Der Angeklagte gab zu, dass er Versammlungen gehalten habe, um zu beten und zu ermahnen, weigerte sich doch entschieden, das Versprechen abzulegen, dass er, wenn in Freiheit gesetzt, nicht mehr ohne die erforderliche Erlaubnis predigen wolle. Der Richter drang mit allerlei Vorstellungen in ihn, um ihn dazu zu bewegen, aber umsonst. „Nun denn,“ sagte der Richter: „so höre Dein Urteil. Du musst wieder zurück in Dein Gefängnis und dort noch weitere drei Monate liegen; und dann,

wenn Du Dich weigerst, in die bischöfliche Staatskirche zu gehen und ihrem Gottesdienst beizuwohnen, wie auch Dein Predigen zu lassen, so steht Dir Landesverweisung in Aussicht; und solltest Du Dich dann ohne besondere Erlaubnis des Königs im Land wieder sehen lassen, so geht's Dir an den Hals.“ John Bunyan antwortete: „Ich habe nichts weiter zu sagen; wenn ich heute aus dem Gefängnis käme, so würde ich morgen wieder das Evangelium predigen mit Gottes Hilfe.“

Nach Ablauf der drei Monate war er nun sehr gespannt, zu erfahren, was aus ihm werden würde. Er hatte schon die Predigt vorbereitet, die er bei seiner Hinrichtung vor versammeltem Volk zu halten gedachte. Es kam jedoch nicht soweit. Ebenso wenig wagte man es, ihn in die Verbannung zu schicken, aber zwölf Jahre hindurch wurde er gefangengehalten.

Das Gefängnis stand auf der Brücke, die über den Fluss bei Bedford führte. Es war eine unwirtliche Behausung, ein Ort, den John Bunyan selbst zu Anfang seines Traumes Unterschlupf nennt. Aber eben

dieses Gefängnis ward durch ihn zwischen 1660 und 1672 ein Haus der Unterweisung und des Trostes. Außer ihm waren noch viele andere um ihres Bekenntnisses willen hier eingekerkert, und er versäumte es nicht, sie zu unterweisen und mit ihnen zu beten. Außer den Mitgefangenen kamen noch viele aus der Umgebung herbei, um ihn zu besuchen und sich von ihm in ihren Zweifeln und mancherlei Gewissensfragen geistlichen Rat zu holen. - Mochte auch seine Haft keine strenge sein, so drückte ihn doch die Trennung von seiner zweiten Frau und seinen vier Kindern (Marie, Thomas, Joseph, Sarah) besonders schwer. Seine erste Frau war nach schwerer Krankheit vor seiner Verhaftung gestorben. Nicht imstande, durch sein Handwerk etwas zu verdienen, lernte er Litzen häkeln, Schnüre und Schnürgeflechte verfertigen, die er an der Tür seines Gefängnisses verkaufen durfte, wobei oft seine geliebte blinde Tochter Marie an seiner Seite stand. Die Stille seiner Zelle benützte er auch, um sich vollends in Wort und Geist der Bibel zu vertiefen; von hier aus sind seine wunderbaren Bücher hervorgegangen.



Abb. 2:
Träumender John Bunyan
im Gefängnis

Die Ähnlichkeit
eines Traumes

1. Kapitel

Als ich durch die Wüstenei dieser Welt ging, war ich erleichtert, an einen sicheren Ort zu gelangen; wo es einen Unterschlupf gab; und ich legte mich an dieser Stelle zum Schlafen nieder: und als ich schlief, träumte ich einen Traum. Ich träumte, und, siehe da, ich sah einen Mann, in Lumpen gekleidet, stehend an einem bestimmten Platz, mit seinem Gesicht von seinem eigenen Hause abgewandt, ein Buch in seiner Hand und eine große Last auf seinem Rücken. Ich schaute, und ich sah ihn das Buch öffnen und darin lesen; und während er las, weinte und zitterte er; und da er sich nicht länger halten konnte, brach er in eine Wehklage aus, sagend:

„Was soll Ich tun?“

In dieser Not ging er nach Hause und hielt sich solange er konnte zurück, dass seine Frau und Kinder seine Qual nicht bemerkten; aber er konnte nicht lange schweigen, denn seine Unruhe steigerte sich. Deshalb brach er vor seiner Frau und

seinen Kindern sein Schweigen; indem er zu ihnen sprach: „Oh meine liebe Frau,“ sagte er, „und ihr, Kinder meines Fleisches, Ich, euer lieber Freund, bin unvollkommen, denn eine schwere Bürde lastet auf mir; überdies bin Ich mit Sicherheit informiert, dass diese unsere Stadt mit dem Feuer vom Himmel verbrannt werden wird; in der selben fürchterlichen Zerstörung werden wir beide, Ich selbst und Du, meine Frau, und ihr, meine süßen Kindlein, elend umkommen, wenn nicht vielleicht ein Weg der Erlösung gefunden wird.“

Zudem war seine Erzählung so sehr erstaunlich, dass sie glaubten, dass es nicht wahr wäre, was er ihnen sagte. Aber, weil sie dachten, dass ihm eine wahnsinnige Krankheit in den Kopf gekommen sei; darum hofften sie, da es gerade Nacht wurde, dass Schlaf sein Gehirn beruhigen würde und brachten ihn mit aller Eile ins Bett. Aber die Nacht war für ihn so beschwerlich wie der Tag; deshalb brachte er sie mit Seufzen und Weinen zu, statt zu schlafen. Als nun der Morgen kam wollten sie wissen, wie es ihm geht; er erzählte

ihnen, schlimmer und schlimmer; und fing wieder an, zu ihnen zu reden, aber sie begannen, sich zu verhärten. Auch dachten sie, seine Krankheit durch barsches und hartes Benehmen gegen ihn vertreiben zu können. Manchmal verspotteten sie ihn, manchmal schimpften sie mit ihm und manchmal kümmerten sie sich gar nicht mehr um ihn. Deshalb zog er sich in seine Kammer zurück, um für sie zu beten und sie zu bemitleiden und auch, um sein eigenes Elend zu beklagen. Er ging auch einsam in die Felder, manchmal lesend, manchmal betend; und so verbrachte er einige Tage seine Zeit. So sah Ich ihn eines Tages, als er im Feld umherging, das war es, was er gewohnt war, lesend in seinem Buch, und sehr bekümmert in seinem Gemüt; und als er las, brach es aus ihm heraus, wie er es vorher getan hatte, er schrie:

„Was soll Ich tun, dass Ich gerettet werde?“

Ich sah auch, dass er bald hierhin, bald dorthin blickte, als wollte er laufen; er blieb jedoch stehen, weil, wie Ich bemerkte, er nicht wusste, welchen Weg er gehen sollte.

Ich schaute dann und sah einen Mann namens Evangelist auf ihn zukommen, welcher fragte: „Weshalb schreist Du?“

Er antwortete: „Herr, Ich erkenne aus diesem Buch in meiner Hand, dass Ich verurteilt bin, zu sterben und darnach vor Gericht erscheinen muss; und Ich habe nun herausgefunden, dass Ich das erste nicht tun will und zu dem zweiten nicht fähig bin.“

Dann sagte der Evangelist: „Warum bist Du denn nicht willig zu sterben, da doch dieses Leben von so viel Bösem begleitet ist?“

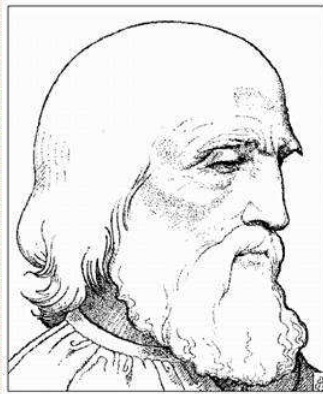


Abb. 3: Evangelist

Der Mann antwortete: „Weil Ich fürchte, dass diese Last, die auf meinem Rücken liegt, mich tiefer als ins Grab sinken lässt; und Ich werde in die Feuerstelle fallen.“

Und, Herr, Ich bin sicher, wenn Ich nicht einmal tauglich bin, ins Gefängnis zu gehen, so werde Ich noch viel weniger fähig sein, zum Gericht zu gehen und von dort zur Hinrichtung; und die Gedanken von diesen Dingen ließen mich schreien.“

Dann sagte der Evangelist: „Wenn das Dein Zustand ist, warum stehst Du still?“

Er antwortete: „Weil Ich nicht weiß, wohin Ich gehen soll.“ Dann gab er ihm eine Pergamentrolle und darin stand geschrieben:

„Entfliehe dem zukünftigen Zorn!“

Deshalb las der Mann es und sah den Evangelisten sehr ängstlich an und sagte:

„Wohin muss Ich fliehen?“

Dann sagte der Evangelist, mit seinem Finger über ein sehr weites Feld zeigend:

„Siehst Du dort jene bewachte Pforte?“

Der Mann sagte: „Nein.“

Dann sagte der andere: „Siehst Du jenes strahlende Licht?“

Er sagte: „Ich denke, ja.“

Dann sagte der Evangelist: „Behalte nun jenes Licht in Deinem Auge und gehe geradewegs darauf zu, so wirst Du die bewachte Pforte sehen; an welcher, wenn Du anklopfst, man Dir sagen wird, was Du weiter zu tun hast.“

So sah Ich in meinem Traum, dass der Mann zu laufen anfing. Als er noch nicht weit von seiner eigenen Tür entfernt war, bemerkten es seine Frau und Kinder und begannen, ihm nachzurufen er solle wieder umkehren; aber der Mann hielt sich die Ohren zu und lief weiter, indem er ausrief:

„Leben! Leben! Ewiges Leben!“

So sah er nicht hinter sich, sondern floh in der Mitte des Weges dahin.

Nun kamen auch die Nachbarn heraus, um ihn laufen zu sehen, und als er lief, spotteten einige, andere drohten, und

manche schrieten hinter ihm her; und unter diesen, da waren zwei, die waren entschlossen, ihn mit Gewalt zurückzuholen. Der Name des einen war Eigensinnig, und der Name des anderen Willig. Nun, zu dieser Zeit war ihnen der Mann eine gute Strecke voraus; aber, wie auch immer, sie waren entschlossen, ihm nachzusetzen; was sie auch taten und sie hatten ihn in kurzer Zeit eingeholt.

Dann sprach der Mann: „Nachbarn, warum seid ihr gekommen?“

Sie sagten: „Dich zu überreden, mit uns wieder zurückzugehen.“

Aber er sagte: „Das kann auf keinen Fall sein. Ihr wohnt,“ sagte er, „in der Stadt des Verderbens, der Ort, wo auch Ich geboren bin. Es wird so kommen; wenn ihr dort sterbt, früher oder später, so werdet ihr tiefer hinabsinken als in das Grab, an einen Ort, der mit Feuer und Schwefel brennt. Begnügt euch, gute Nachbarn und geht weiter mit mir!“

„Was,“ sagte Eigensinnig, „und unsere

Freunde und Wohlstand zurücklassen?“



Abb. 4: Fliehender

„Ja“, erwiderte Christ, denn das war sein Name, „weil das alles, was ihr verlassen werdet, nicht würdig ist, mit dem Geringsten verglichen zu werden, was mir in Aussicht steht; Wenn ihr weiter mit mir gehen wollt und bleibt dabei, sollt ihr all dessen in gleicher Weise auch teilhaftig werden; denn wo Ich hingehet, ist genug und keine Entbehrung. Geht los und prüft meine Worte.“



Abb. 5: Christ

Eigensinnig [Obstinate].

Was sind das für Dinge, nach denen Du Ausschau hältst, seitdem Du alles verlassen hast, um sie zu finden?

Christ [Christian].

Ich suche ein "Unverderbliches Erbteil", das unbefleckt ist und nicht verwelkt, und das dort sicher im Himmel liegt und zu einer festgesetzten Zeit denen geschenkt wird, die emsig danach suchen. Lest es, wenn ihr wollt, in meinem Buch.

Eigensinnig [Obstinate].

Ach, weg mit Deinem Buch; willst Du mit uns zurückgehen oder nicht?

Christ ^[Christian]:

Nein, nicht für einen Moment. Das geht nicht, weil Ich meine Hand an den Pflug gelegt habe.

Eigensinnig ^[Obstinate]:

Komm denn, Nachbar Willig, und lass uns ohne ihn wieder nach Hause gehen; es gibt eben eine Art verschrobener Köpfe, die, wenn sie einmal einen tollen Gedanken gefasst haben, weiser in ihren eigenen Augen sind als sieben Menschen, die Vernunft lehren.

Willig ^[Pliable]:

Beschimpf ihn nicht; wenn das wahr ist, was der gute Christ sagt, dass die Dinge, die er im Auge hat, besser sind als unsere; ist mein Herz geneigt, mit meinem Nachbarn zu gehen.

Eigensinnig ^[Obstinate]:

Was! Noch ein Narr mehr? Beherrsche Dich und geh zurück; wer weiß, wohin solch ein hirnkranker Bursche Dich führen wird? Geh zurück, geh zurück und sei weise.

Christ ^[Christian]:

Nein, aber komm Du mit Deinem Nachbarn Willig. Da sind solche Dinge zu bekommen von denen Ich gesprochen habe und noch viel Herrlicheres dazu; wenn ihr mir nicht glaubt, lest es hier in diesem Buch, und seht, die Wahrheit alles darin Gesagten ist mit dem Blut dessen bekräftigt, der es gemacht hat.

Willig ^[Pliable]:

Gut, Nachbar Eigensinnig, mein Entschluss steht also fest; Ich beabsichtige, weiter mit diesem guten Mann zu gehen und mein Los mit ihm zu teilen. Aber, mein guter Gefährte, kennst Du den Weg zu diesem Ort meines Verlangens?

Christ ^[Christian]:

Ich bin von einem Mann angewiesen worden, sein Name ist Evangelist, zu einer bewachten Pforte zu eilen, die vor uns ist, wo wir weitere Anweisungen über den Weg erhalten sollen.

Willig ^[Pliable]:

Komm denn, lieber Nachbar, wir wollen gehen.

Dann gingen die beiden miteinander.

Eigensinnig ^[Obstinate]:

Und Ich will wieder nach Hause gehen. Ich will kein Teilhaber von solchen fehlgeleiteten fanatischen Kameraden sein.

Nun sah Ich in meinem Traum, dass, als Eigensinnig weggegangen war, Christ und Willig plaudernd über die Ebene hingingen, und somit begannen sie ihre Rede.

Christ ^[Christian]:

Komm, Nachbar Willig, wie geht es Dir? Ich bin froh, dass Du überzeugt bist, mit mir weiter zu gehen; hätte Eigensinnig selbst bemerkt, was Ich von der Macht und dem Terror gefühlt habe, welche noch unsichtbar sind, er würde uns nicht so leichtsinnig den Rücken gekehrt haben.

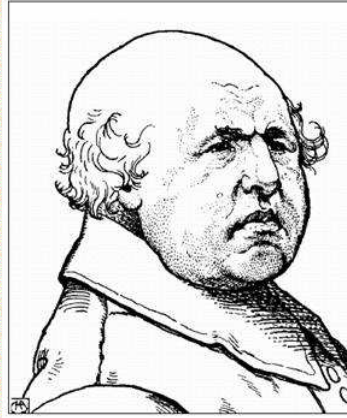


Abb. 6: Eigensinnig

Willig ^[Pliable].

Komm, Nachbar Christ, da wir nun beide hier ganz allein sind, so erzähle mir doch, während wir weitergehen, welche Dinge es sind, die uns erfreuen werden.



Abb. 7: Willig

Christ ^[Christian]:

Ich kann sie besser mit dem Geist begreifen als mit der Zunge davon sprechen; aber weil Du es so begierig wissen willst, will Ich Dir von ihnen in meinem Buch vorlesen.

Willig ^[Pliable]:

Und denkst Du denn, dass die Worte von Deinem Buch wirklich wahr sind?

Christ ^[Christian]:

Ja, gewiss, denn es kommt von dem, der nicht lügen kann.

Willig ^[Pliable]:

Gut gesagt. Welche Dinge sind es denn?

Christ ^[Christian]:

Da ist ein immerwährendes Königreich, in dem wir wohnen sollen, und ewiges Leben wird uns gegeben werden, dass wir das Königreich immer bewohnen können.

Willig ^[Pliable]:

Gut gesagt. Und was noch mehr?

Christ ^[Christian]:

Dort empfangen wir Kronen der Ehren und Gewänder, darin leuchten wir wie die Sonne am Firmament des Himmels.

Willig ^[Pliable]:

Das ist sehr erfreulich. Und was noch mehr?

Christ ^[Christian]:

Da wird kein Leid noch Geschrei mehr sein; denn der, der Eigentümer von diesem Ort ist, wird alle Tränen von unseren Augen abwischen.

Willig ^[Pliable]:

Und was werden wir dort für eine Gemeinschaft haben?

Christ ^[Christian]:

Dort werden wir mit Seraphim und Cherubim sein, Geschöpfen, bei deren Anblick unsere Augen wie geblendet sein werden. Dort wirst Du auch Tausende und Zehntausende treffen, die vor uns zu dem

Ort gegangen sind; keiner von ihnen ist verletzend, aber lieblich und heilig, Jeder wandelt in dem Anblick Gottes und steht für immer angenommen in seiner Gegenwart; in einem Wort, dort werden wir die Ältesten mit ihren goldenen Kronen sehen; dort werden wir die heiligen Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen sehen; dort werden wir Menschen sehen, die sich aus Liebe zu dem Herrn jenes Ortes von der Welt in Stücke sägen, im Feuer verbrennen, von den Tieren fressen und im Meer ertränken ließen; nun sind sie alle mit Unsterblichkeit überkleidet wie mit einem Gewand.

Willig ^[Pliable]:

Das Gehörte ist herzzerreißend; aber sind das die Dinge, die einen erfreuen? Wie können wir Teilhaber davon werden?

Christ ^[Christian]:

Das hat der Herr, der Herrscher dieses Landes, in diesem Buch geschrieben, und wenn wir es wahrhaftig haben wollen wird er es uns freiwillig verleihen.

Willig ^[Pliable]:

Schön, mein guter Kamerad, Ich bin froh, von diesen Dingen zu hören; komm, lass uns zügig voranschreiten!

Christ ^[Christian]:

Ich kann nicht so rasch gehen wie Ich will, denn die Last, die Ich auf dem Rücken habe, hindert mich daran.

Jetzt sah Ich in meinem Traum, dass, nachdem sie ihr Gespräch beendet hatten, sie an einen schmutzigen Sumpf kamen, der in der Mitte des Ortes war; und sie, kopflos geworden, fielen beide plötzlich in diesen Sumpf. Der Name des Sumpfes war Pfuhl der Verzweiflung. Deshalb wälzten sie sich hier eine Zeit, schmerzlich mit dem Schmutz beschmiert; und Christ, wegen der Last auf seinem Rücken, begann in dem Schlamm zu sinken.

Willig ^[Pliable]:

Ah! Nachbar Christ, wo bist Du nun?

Christ ^[Christian].

Wahrlich, Ich weiß es nicht.

Da wurde Willig sehr aufgebracht und sagte in ärgerlichem Ton zu seinem Gefährten:

Willig ^[Pliable].

Ist dies die Glückseligkeit, von der Du mir so viel geredet hast? Haben wir am Anfang unserer Reise schon so viel Unglück, was haben wir noch ferner zu erwarten, bis wir am Ende unseres Weges sind? Komme Ich hier noch mit dem Leben davon, so magst Du meinetwegen jenes schöne Land allein in Besitz nehmen.

Und hiermit setzte er ein- oder zweimal alle Kraft ein und arbeitete sich so mit großer Mühe aus dem Schlamm heraus, und zwar an der Seite des Sumpfes die seinem Hause am nächsten lag, und machte sich eiligst davon. Christ sah ihn nie wieder.

So lag nun Christ allein in dem Pfuhl der Verzweiflung und wälzte sich hin und her. Er arbeitete mit aller Macht, aus dem Morast herauszukriechen, und zwar nach der Seite zu, die seinem Hause abgekehrt und der bewachten Pforte zunächst lag. Wegen der schweren Last auf seinem Rücken gelang es ihm jedoch nicht ganz, festen Boden zu gewinnen.

Doch Ich sah in meinem Traum, wie ein Mann namens Hilfe zu ihm kam und ihn fragte, was er denn da mache.

Christ ^[Christian]:

Herr, ein Mann namens Evangelist hieß mich diesen Weg gehen und wies mich zu der bewachten Pforte, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen; nun bin Ich auf dem Weg dahin hier hineingefallen.

Hilfe ^[Help]:

Warum gabst Du nicht Acht auf die Fußstapfen?



Abb. 8: Hilfe

Christ ^[Christian]:

Mich überkam solche Furcht, dass Ich den nächsten Weg einschlug, und so geriet Ich in den Sumpf.

Hilfe ^[Help]:

Gib mir Deine Hand!

Christ tat es, und er zog ihn heraus, danach stellte er ihn auf einen festen Grund und hieß ihn seines Weges weitergehen.

Ich selbst trat nun zu dem, der ihn

herausgezogen, und sagte: „Herr, weshalb wird wohl dieser Sumpf, der auf dem Weg von der Stadt des Verderbens zu jener bewachten Pforte liegt, nicht wegsam gemacht, damit die armen Reisenden um so sicherer dahin gelangen könnten?“

Und er sagte zu mir:

Hilfe ^[Help]:

Dieser sumpfige Pfuhl ist ein Ort, der nie ausgeräumt werden kann, denn er ist der Abflußort, in dem der Abschaum und Unflat, der durch die Erkenntnis der Sünde entsteht, beständig abfließt; darum heißt er auch der Pfuhl der Verzweiflung.

Denn wenn dem Sünder über seinen verlorenen Zustand die Augen aufgehen, so steigen in seiner Seele viel Furcht und viele Zweifel und allerlei beängstigende Sorgen auf. Die fließen nun alle an dieser Stelle zusammen. Und das ist die Ursache, weshalb dieser Boden so schlecht ist.

Es ist aber des Königs Wille nicht, dass dieser Ort so bleiben soll; seine Arbeiter sind auch unter Anleitung königlicher

Feldmesser schon seit mehr als 1900 Jahren damit beschäftigt, dies Stück Land wegsam zu machen.

Ja, soviel Ich weiß; sagte er, sind hier wohl schon zum wenigsten 20000, ja Millionen Karren voll der besten Unterweisungen zu allen Zeiten und aus allen Orten des Königreichs herbeigeschafft und eingefüllt worden, um womöglich diese Stelle zu bessern, und die, die erzählen können, sagen nämlich, dass dies die besten Materialien seien, dem Ort einen guten Grund zu geben; aber es ist immer noch der Sumpf der Bedrücktheit und wird es bleiben, wenn sie auch alles getan haben, was sie konnten.

Wahrlich, es sind zwar unter Anleitung des Gesetzgebers gute und sichere Fußstapfen sogar mitten durch den Pfuhl der Verzweiflung gelegt worden; aber um die Zeit, in der dieser Ort seinen Unflat und seine bösen Dünste am meisten aufsteigen lässt, was bei eintretendem Witterungswechsel zu geschehen pflegt, sind diese Spuren kaum sichtbar; und wenn man sie auch wahrnimmt, so werden die

Leute oft von Schwindel ergriffen und tun Fehltritte, die Folge davon ist, dass sie sehr beschmutzt werden.

Doch der Weg ist gut, wenn man einmal durch die Pforte des bewachten Tores gegangen ist.

Nun sah Ich in meinem Traum, dass Willig mittlerweile wieder zu Hause angelangt war und dass seine Nachbarn ihn bald besuchten; und einige nannten ihn einen verständigen Mann, weil er wieder umgekehrt sei; andere hießen ihn einen Toren, weil er sich mit Christ in Gefahr begeben habe; etliche aber spotteten seiner als über einen Feigling und sprachen:

„Hätten wir wie Du dieses Wagestück einmal unternommen, dann würden wir's um einiger Schwierigkeiten willen wahrlich nicht so schnell aufgegeben haben.“

So saß denn Willig ganz kleinlaut unter ihnen. Aber als letztes fasste er sich doch wieder ein Herz; da ließen sie denn auch von ihm ab und fingen an, ihren Spott über den armen Christ loszulassen und sich

hinter seinem Rücken über ihn lustig zu machen. Soviel, was Willig betrifft.

Als Christ nun einsam weiterwanderte, ward er in der Ferne jemand gewahr, der quer über das Feld schreitend auf ihn zukam; sie trafen gerade da zusammen, als jeder des anderen Weg überschreiten wollte.

Es war ein Herr mit Namen Meister Weltklug aus der Stadt der fleischlichen Entscheidungen, einer sehr großen Stadt, nahe bei dem Ort gelegen, da Christ herkam. Dieser Mann, mit dem Christ zusammentraf, hatte bereits von ihm gehört. Christs Abreise aus der Stadt des Verderbens hatte nämlich in der ganzen Gegend Aufsehen erregt und war nicht nur in der Stadt, da er gewohnt, sondern auch in anderen Orten zum Stadtgespräch geworden.

Da Meister Weltklug in diesem schwer beladenen, tiefgebeugten Wanderer Christ zu erkennen glaubte, redete er ihn also an.

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Hallo, wohin, mein Freund, mit dieser schweren Last?



Abb. 9: Meister Weltklug

Christ [Christian].

Ja, schwer ist sie, so schwer, als nur jemals ein armes Geschöpf eine getragen hat! Und weil Du mich fragst wohin, so will Ich Dir sagen, dass Ich zu jener Pforte des Pförtners dort wandere; denn dort soll mir, wie Ich belehrt bin, ein Weg gezeigt werden, auf dem Ich meine schwere Bürde loswerde.

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Hast Du nicht Frau und Kinder?

Christ ^[Christian]:

Ja; Ich bin aber mit dieser Bürde so beladen, dass Ich jetzt die Freude, die Ich früher an ihnen hatte, nicht mehr haben kann. Ich habe wohl Frau und Kinder, doch ist es mir, als hätte Ich keine.

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman]:

Willst Du mir folgen, wenn Ich Dir einen Rat gebe?

Christ ^[Christian]:

Sehr gern, wenn er gut ist! Denn guter Rat ist's gerade, was Ich nötig habe.

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman]:

So will Ich Dir denn raten, dass Du Dich selbst von Deiner Bürde sogleich losmachst; denn eher hast Du keine Ruhe in Deinem Geist; noch kannst Du Dich über die Segnungen, die Gott Dir bisher geschenkt hat, freuen.

Christ ^[Christian]:

Das ist es eben, was Ich suche. Ich möchte diese Last los sein; aber Ich selbst vermag

das nicht, und in der ganzen Gegend kann sie mir niemand von der Schulter nehmen; darum gehe Ich diesen Weg wie Ich es Dir erzählt habe.

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman].

Wer hat Dir diesen Weg gewiesen?

Christ ^[Christian].

Ein Mann, der, allem Anschein nach eine großartige und ehrenwerte Person ist, sein Name ist, wie Ich mich erinnere, Evangelist.

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman].

Ich verwünsche ihn für seinen Rat! Gibt es doch in der ganzen, weiten Welt keinen beschwerlicheren und gefährlicheren Weg als diesen; den er Dir gewiesen hat; das wirst Du finden, wenn Du seinem Rat weiter folgst. Du hast, wie Ich merke, schon etwas davon erfahren; denn Ich sehe die Spuren vom Pfuhl der Verzweiflung noch an Dir; doch dieser Sumpf ist der Anfang von den Sorgen die Dich begleiten, wenn Du auf diesem Weg weitergehst. Höre auf mich, Ich bin älter als Du; auf diesem Weg, den Du nun gehst, wirst Du

nichts als Beschwerden, Schmerzen, Hunger, Blöße, Schwert, Löwen, Drachen, Finsternis, kurz, den Tod selbst und wer weiß was noch alles antreffen! Diese Dinge sind wirklich wahr, das wurde mit Vielen, die Zeugnis gegeben haben, bestätigt. Warum schenkt ein Mann einem Fremden seine Aufmerksamkeit und begibt sich dadurch so leichtsinnig in Gefahr?

Christ ^[Christian]:

Weil, Herr, diese Last auf meinem Rücken für mich viel schrecklicher ist als alles, was Du genannt hast; wahrlich, was mir auch begegnen mag, es soll mich nicht kümmern, wenn Ich nur diese Bürde loswerde.

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman]:

Wie kamst Du denn zuerst zu dieser Last?

Christ ^[Christian]:

Durch das Lesen dieses Buches in meiner Hand.

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Ich dachte es mir schon; und es ist Dir eben gegangen wie anderen schwachen Menschen, die sich mit zu hohen Dingen abgeben und dann in solche Verwirrung wie Deine geraten; in diese Verwirrung geraten nicht nur Menschen, die gedemütigt wurden wie Du, Ich erkenne, dass Du das erleiden musstest, aber es treibt diese Leute in solche verzweifelten Abenteuer um sie wissen selbst nicht was, zu erlangen.

Christ [Christian].

Ich weiß wohl, was Ich erlangen möchte; Erleichterung von meiner schweren Last.

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Aber warum suchst Du Erleichterung auf diesem Weg, der augenscheinlich mit so vielen Gefahren verbunden ist? Wenn Du mich nur geduldig anhören wolltest, könnte Ich Dir zur Erreichung Deines Zieles einen anderen Weg zeigen, ohne Dich den Gefahren aussetzen zu müssen, denen Du jetzt geradezu in die Arme läufst. Die Hilfe ist ganz nah zu haben; und überdies will Ich

noch das hinzufügen, dass Du anstatt Gefahren Sicherheit, Freundschaft und Geld finden wirst.

Christ ^[Christian].

Bitte, Herr, entdecke mir dieses Geheimnis!

Meister Weltklug ^[Worldly-Wiseman].

Dort in jener Stadt - sie heißt Stadt der Moralität - wohnt ein Herr namens **Gesetzlich** ^[Legality], ein sehr kluger Mann, der einen guten Namen hat, der die Kunst besitzt, die Leute von solchen Bürden wie die Deine zu befreien: Ich kann Dir versichern, dass er auf diese Weise schon viel Gutes gestiftet hat; ja überhaupt hat er die Geschicklichkeit, auch die zu heilen, die durch ihre Last schon ein wenig im Kopf gelitten haben. Zu ihm gehe hin, wie Ich sage, und lass Dir schnell helfen. Sein Haus ist nicht mal einen Kilometer von diesem Platz entfernt, und wenn er nicht selbst zu Hause ist, so hat er doch einen netten Mann als Sohn, sein Name ist Bürgerlich, der kann Dir genau so gut helfen wie der alte Herr selber; dort, sage

Ich Dir, kannst Du von Deiner Last befreit werden; Und solltest Du dann nicht gern in Deinen Geburtsort zurückkehren, wozu Ich Dir allerdings auch nicht raten würde, so magst Du Deine Frau und Kinder in diese Stadt kommen lassen, wo Du um einen mäßigen Preis eines der leerstehenden Häuser kaufen kannst. Auch die Lebensmittel sind dort gut und billig und was Dein Leben noch angenehmer gestalten wird, ist, dass Du, das ist sicher, bei ehrbaren Nachbarn in gutem Ruf und Ansehen stehen wirst.

Christ war erst geteilter Meinung was er tun sollte, aber er kam bald zu dem Entschluss wenn das wahr wäre, was dieser Herr gesagt hat, so werde er am besten seinem Rat folgen; daher fragte er:

Christ ^[Christian]:

Herr, welcher Weg führt mich zu dem Haus dieses ehrlichen Mannes?

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Siehst Du dort jenen Berg?

Christ [Christian].

Ja, sehr gut!

Meister Weltklug [Worldly-Wiseman].

Dahin musst Du Deinen Weg nehmen; und das erste Haus, zu dem Du gelangst, ist das seine.

Christ kehrte sich nun von seinem Weg ab und begab sich nach dem Hause des Herrn Gesetzlich, dass ihm dort geholfen werden möchte; aber je näher er dem Berg kam, desto höher erschien er ihm, ja gewaltige Felsen hingen so drohend über den Weg her, dass Christ ihren Einsturz befürchtend, nicht weiterzugehen wagte. Seine Bürde erschien ihm jetzt drückender, als da er noch auf seinem ersten Weg war. Dazu brachen Feuerflammen aus dem Berg hervor, dass Christ bange war, er möchte davon verbrannt werden. Er zagte und bebte vor Furcht. Und Reue stieg in ihm auf, Meister Weltklugs Rat befolgt zu haben. Als er nun so dastand, sah er den Evangelisten ihm entgegenkommen; bei

dessen Anblick wurde er schamrot. Der Evangelist kam näher und näher; sah ihn mit ernster, fast zorniger Miene an und begann folgendermaßen mit ihm zu reden.

Evangelist [Evangelist].

Was tust Du hier, Christ?

Bei diesen Worten wusste Christ nicht, was er dem Evangelisten antworten sollte und so stand er sprachlos vor ihm.

Evangelist [Evangelist].

Bist Du nicht der Mann, den Ich jammernd vor den Toren der Stadt des Verderbens getroffen habe?

Christ [Christian].

Ja werter Herr, Ich bin der Mann.

Evangelist [Evangelist].

Hatte Ich Dir nicht den Weg zu der kleinen bewachten Pforte gezeigt?

Christ [Christian].

Ja, werter Herr.

Evangelist [Evangelist].

Wie kommt es denn, dass Du so schnell die Richtung geändert hast? Und nun bist Du vom Wege abgekommen.

Christ [Christian].

Gerade als Ich den Pfuhl der Verzweiflung überwunden hatte, traf Ich auf einen Herrn, der mich davon überzeugte, im nächsten Dorf jemanden aufzusuchen, der mir meine Last abnehmen könnte.

Evangelist [Evangelist].

Was war das für einer?

Christ [Christian].

Er sah aus wie ein vornehmer Herr und er redete viel mit mir. Am Ende überredete er mich. So kam Ich hierher: Da Ich aber diesen Berg erblickte und ihn so über den Weg hangen sah, blieb Ich plötzlich stehen, damit er nicht etwa auf meinen Kopf herabstürze.

Evangelist [Evangelist].

Was sagte dieser vornehme Herr zu Dir?

Christ ^[Christian].

Er fragte mich, wohin Ich ginge. Und Ich erzählte es ihm.

Evangelist ^[Evangelist].

Und was sagte er dann?

Christ ^[Christian].

Er fragte mich, ob Ich eine Familie hätte. Und Ich erzählte ihm alles und sagte, dass mich die Last auf meinem Rücken so belaste, dass Ich bei ihnen nicht fröhlich sein könne wie früher.

Evangelist ^[Evangelist].

Und was sagte er dann?

Christ ^[Christian].

Er empfahl mir, so schnell als möglich mich selbst meiner Last zu entledigen, und Ich erwiderte, dass es eben die Erleichterung wäre, die Ich suchte und dass Ich auf dem Weg zu dieser Pforte sei, um weitere Anweisungen zu empfangen, wie Ich wohl an den Ort der Erlösung gelangen könnte. Darauf sagte er, dass er mir einen

besseren Weg zeigen wolle, wo Ich nicht die Schwierigkeiten beachten müsse wie auf dem Weg, werter Herr, den Du mir vorgeschlagen hattest.

Er sagte, jener Weg, würde mich zu dem Haus eines vornehmen Herrn führen, der die Fähigkeit besäße, solche Lasten zu entfernen. So glaubte Ich ihm und wandte mich von jenem Weg ab auf diesen, damit Ich vielleicht desto eher von meiner Last befreit werden könnte. Als Ich aber an diesen Ort kam und die Dinge sah, wie sie wirklich sind, blieb Ich ängstlich wegen der Gefahr stehen. Nun aber weiß Ich nicht, was zu tun ist.

Evangelist [Evangelist].

Bleibe einen kleinen Augenblick ruhig, damit Ich Dir die Worte Gottes erläutern kann.

Zitternd blieb Christ stehen und der Evangelist sprach:

Evangelist [Evangelist].

Seht zu, dass ihr Den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen

sind, die Den abwiesen, der auf Erden redete, wieviel weniger werden wir entrinnen, wenn wir Den abweisen, der vom Himmel redet.

Des Weiteren sagte er:

Evangelist [Evangelist].

Nun aber wird der Gerechte durch den Glauben leben. Wenn aber jemand zurückweicht, hat Meine Seele kein Gefallen an ihm.

Er wendete dies auch sofort an und sagte:

Evangelist [Evangelist].

Du bist der Mann, der in dies Elend hineinrennt; Du hast angefangen, den Rat des Allerhöchsten abzuweisen und Deinen Fuß abzuwenden vom Weg des Friedens, und dies sogar auf die Gefahr hin, ewig zu verderben!

Nun fiel Christ wie tot zu Füßen des Evangelisten und klagte:

Christ [Christian].

Weh mir, Ich bin verloren!

Bei diesem Anblick fasste ihn der Evangelist bei seiner rechten Hand und sprach:

Evangelist [Evangelist].

Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Da kam Christ wieder etwas zu sich. Zitternd stand er auf und der Evangelist fuhr fort:

Evangelist [Evangelist].

Gib nun mit vermehrtem Ernst Acht auf das, was Ich Dir sagen soll. Ich will Dir nun zeigen, wer Dich täuschte und wer der war, zu dem er Dich sandte.

Der Mann, den Du trafst, ist ein Meister der Klugheit und ist mit Recht Meister Weltklug also genannt, und zwar weil er nur die Lehrmeinungen dieser Welt

schmeckte. Deshalb geht er auch immer in die Stadt der Moralität zur Kirche, deren Lehren er am meisten liebt. Dieses bewahrt ihn davor, sein eigenes Kreuz tragen zu müssen. Und weil er eine fleischliche Natur hat, versucht er meine Wege, obgleich sie recht sind, zu verkehren.

Was den Rat dieses Mannes betrifft, so sind darin drei Dinge, die Du gänzlich verwerfen musst.

[\[Fortsetzung Heft 2\]](#)

Biographie und Bilder:
Introduction to the
Pilgrim's Progress
Hanserd Knollys Society
London 1847

Grundtext der Übersetzung:
John Bunyan
The Pilgrim's Progress;
In The Similitude Of A Dream
Part I
London 1678

Diese Übersetzung besteht aus
mehreren Einzelheften

Heft 1

